

## Rundbrief Nr. 32 September 2003

### Editorial

Was hat die politische Wirklichkeit „Europa“ mit der theologischen Kategorie „Heil“ zu tun? Und was das „Heil“ mit „Europa“? Philosophiegeschichtlich betrachtet findet sich das Phänomen des politischen Heils bereits in der griechischen-römischen Tradition (sōteria bzw. salus); es steht neben dem individuellen Heil. Im Hellenismus ist es der Herrscherkult, der Heilscharakter trägt. Aristoteles betont, dass alle Menschen nach „Glück“ streben. Die römische Rechtstradition spricht vom „salus“ als die „salus publica“ und meint die Ordnung von Haus und Staat. In der Theologie wird der Begriff „Heil“ in weiterem Sinne gebraucht, aber die politische Tradition wird dabei nicht vergessen. Thomas von Aquin z.B. war überzeugt, dass individuelles und politisches Heil in Beziehung zueinander stehen. Ein wichtiges Moment ist in diesem Zusammenhang das „bonum commune“, das Gemeinwohl (vgl. dazu die ESPACES-Tagung „Europäisches Gemeinwohl zwischen nationalem und gemeinschaftlichem Interesse“ 2002 in Krakau / Polen).

Und heute? Was meint die Rede vom „Heil“ in einem zunehmend säkularisierten Europa? Ist in einem gesellschaftlichen Kontext der postmodernen Differenz das Wort „Heil“ im Singular überhaupt noch angebracht? Haben wir es zu Beginn des 21. Jahrhunderts nicht vielmehr mit einem Plural der „Heile“ – wie auch der Unheile – zu tun? Wie verhält sich dann das dogmatisch „starke“ Substantiv Heil zur Praxis des Heilens?

Mit diesen und ähnlichen Fragen beschäftigten sich im Herbst des vergangenen Jahres 35 dominikanische Theologinnen und Theologen im September 2002 im niederländischen Huissen. Konzeptionell wie organisatorisch verantwortet vom „Dominicaans Studiecentrum voor Theologie en Samenleving“ (DSTS) in Nijmegen und vom „Institut M.-Dominique Chenu – Espaces Berlin“ (IMDC) suchten wir der „theologischen Frage nach Heil(en) in Europa“ – so der Titel des Fachkolloquiums – anzunähern.

Der vorliegende Rundbrief bietet einen kleinen Ausschnitt der Diskussion. Die Beiträge machen aber auch deutlich, dass die theologische Frage nach Heil(en) in Europa keine abschließende Antwort (im Singular) finden konnte. Die beiden spanischen Teilnehmer *Ricardo de Luis Carballada OP* (Madrid) und *Jesús Díaz Sariago OP* (Salamanca) formulierten ihr Fazit (in: *Ciencia Tomista* 129 [2002], 627-630) so: die Teilnehmerinnen und Teilnehmer stimmten darin überein, „Heil“ als als einen offenen, letztlich nicht einholbaren Horizont zu verstehen. Dieser transzendente Horizont verwirklicht sich geschichtlich in vielgestaltigen und unterschiedlichen Heilen. Aus dieser Perspektive ist Heil ein fundamentalpraktisches Konzept, das hilft, den Horizont der eigenen Realität zu öffnen auf alle hin, die betroffen sind von Leiden, Versklavung ...

Thomas Eggensperger OP  
Ulrich Engel OP  
Institut M.-Dominique Chenu – ESPACES Berlin